

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 10 (1958)
Heft: 15

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

ES GESCHAH AM HELLICHTEN TAG

Produktion: Schweiz
Regie: L. Vajda
Besetzung: Heinz Rühmann, Michel Simon, Heinrich Gretler,
Ewald Balser, Margrit Winter, Maria Rosa Salgado,
Emil Hegetschweiler, Gert Fröbe
Verleih: Praesens-Film

ms. Die Praesens-Film AG. tritt mit einem neuen Schweizer Film an die Öffentlichkeit, der alle Anerkennung verdient und unserem einheimischen Filmschaffen nun endlich wieder den Anschluss an den internationalen Filmmarkt sichert. Friedrich Dürrenmatt, der Bühnen- und Romanautor, hat eine originale Story geschrieben und der aus Ungarn gebürtige, in Spanien naturalisierte Regisseur Ladislao Vajda hat den Stoff realisiert. Es ist ein Kriminalfilm unüblicher Art, mit menschlichem Hintergrund, pädagogischer Absicht und von künstlerischem Format.

Die Geschichte erzählt von einem Mord an einem kleinen Mädchen. Der Hausierer Jacquier, ein Welscher, der die Leiche des Opfers im Wald findet, wird von der Polizei aus den Fängen der aufgebrachten Bauern gerettet, die ihn lynchen wollen. Indessen hält auch die Polizei den Hausierer für den Schuldigen. Als der Mann in seiner Zelle sich erhängt, erblickt sie darin den Beweis seiner Schuld und erklärt den Fall für abgeschlossen. Einzig der Oberleutnant Matthäi glaubt nicht an diese Schuld. Er ist überzeugt, dass der Mörder noch frei ist und lebt. Für seine Überzeugung hat er keinen andern Anhaltspunkt als eine Zeichnung des Mädchens, das von dem Unhold ermordet worden ist. Phantasie und Realität mischen sich auf dieser Kinderzeichnung, und nach und nach gelingt es dem Detektiv, der nun die Fahndung auf eigene Faust betreibt, die Chiffren dieser Zeichnung zu enträtseln. Er kommt dem Mörder auf die Spur, stellt ihn schliesslich und händigt ihn der Gerechtigkeit aus.

Es ist eine Kriminalstory, die gut gemacht und spannend ist. Aufklärung und Warnung vor den Sittlichkeitsverbrechern ist hineinverwoben, doch nie so, dass die Aufklärung belastend wirkt und Selbstzweck wird. Dürrenmatt geht es ja auch weniger (oder gar nicht) um solche Warnung und Aufklärung (das mag ein Grund für den Produzenten gewesen sein, ein ehrenwerter Grund freilich). Dürrenmatt aber wollte in seiner Geschichte etwas anderes, etwas nach seiner Meinung viel Wichtigeres darstellen. Er zeigt uns in der Figur des eigenmächtig handelnden Detektivs Matthäi einen jener Mutigen, die sich ausserhalb der Spielregeln der Gesellschaft stellen, die die Uebereinkünfte nicht hoch achten, auf die Logik wenig Wert legen, sondern der Phantasie ihr volles Recht einräumen. Matthäi weiss, dass er mit seiner Fahndung, die allen Methoden widerspricht, die er bisher selber angewendet hat und die um ihrer Logik und ihrer Wahrscheinlichkeit willen von der Polizei hochgehalten werden, sich in Gegensatz zu seiner ganzen bisherigen Arbeit und seinem Ansehen als Polizeioffizier setzt. Er weiss aber auch, dass er nur dann, wenn er auf diese Weise den Mordfall löst, seinem Leben einen tieferen Sinn geben kann. Die Fahndung, von der Basis der Kinderzeichnung ausgehend, führt ihn immer tiefer hinein ins Absurde. Aber das Absurde ist die Wahrheit, nicht die Logik, sondern das Unwahrscheinliche, das Phantastische. Darin liegt die Aussage dieses Films: im Bekenntnis zum Mut, das Unwahrscheinliche als die Wahrheit zu erkennen und anzuerkennen, im Bekenntnis zum Mut, die Wirklichkeit nicht nüchtern, sondern phantastisch zu nennen. Der Film ist ein echter Dürrenmatt, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, in seinen Helden Gegenpole zu unserer rationalisierten, geordneten, phantasielosen, konjunkturgesättigten Welt aufzustellen.

Es ist ein Autorenfilm. Ladislao Vajda hat den Streifen mit sauberem und einfühlsamem Handwerk inszeniert, sehr redlich und sehr nüchtern, mit einem Realismus, dessen Merkzeichen das Unterspielen ist.

Der Film hat Atmosphäre, aber nicht die einer folkloristisch zur Schau gestellten schweizerischen Landschaft und eines bodenständig gefeierten Menschenschlages, sondern die Atmosphäre einer Kriminalstory mit Menschlichkeit, einer Story, die sich die Landschaft und das Milieu anverwandelt hat. Das ist durchaus neu in einem Schweizerfilm, und es ist erfreulich. Endlich wieder ist ein Film bei uns entstanden, der nicht Landschaften selbstzweckhaft vorführt, sondern sie in die Handlung integriert; ein Film, der nicht deklamiert, sondern darstellt. Die Menschen dieses Films sind Schweizer, freilich mit dem geistigen Temperament Dürrenmatts gesehen. Aber sie sind nicht proklamierte Schweizer, sondern Menschen schlechthin. Das ist (neben der Autorenschaft überhaupt) das Schweizerische an diesem Film, auch wenn ausländische Darsteller mitwirken und ein ausländischer Regisseur inszeniert hat. Im Menschlich-Allgemeinen ist das Nationale verwoben.

Die Darsteller sind gut. Vortrefflich unter ihnen ist Michel Simon, unser Landsmann aus Genf, der den welschen Hausierer spielt und ihm tragische Grösse und Innerlichkeit gibt. Heinz Rühmann, zum ersten Mal in einer ernsten Rolle, spielt den Detektiv Matthäi sehr konzentriert und gescheit, nüchtern, wenn auch manchmal etwas zu forsch. Gert Fröbe mimt massig und quasselig den Mörder, ist zuweilen etwas zu greinend statt dämonisch-psychopathisch. Ewald Balser gibt wie immer vornehm einen Psychiater. Unter den schweizerischen Darstellern stechen Siegfried Steiner und Hans Gaugler hervor, während Heinrich Gretler als Polizeikommandant die banalste Interpretation bietet, die von ihm je zu sehen war. Vajda ist, so scheint es, nicht eben ein hervorragender Schauspielerführer.

Der Film ist durchgehend hochdeutsch gesprochen. Der Beweis ist erbracht, dass das in einem Schweizerfilm geht, ohne dass dem Film auch nur ein Gran des Schweizerischen genommen wird. Es geht darum, weil eben das Schweizerische nicht in der Schaustellung folkloristischen Gutes, sondern in der Spiegelung des Menschlichen gesucht wurde. Der Film ist in diesem Sinne schweizerische Kunst wie etwa auch eine Novelle Kellers, obwohl sie Hochdeutsch geschrieben ist, schweizerisch ist.



Auch die sprachlichen Schwierigkeiten eines Films mit internationaler Besetzung können bei uns überwunden werden: Heinz Rühmann bei Nachforschungen in einer Schweizer Schule im neuen Praesens-Film.

HEISSER SUDEN (The King and four queens)

Produktion: USA, Russ-Field-Gabco
Regie: R. Walsh
Besetzung: Clark Gable, Eleanor Parker
Verleih: Unartisco.

ZS. Der erste Film von Gable, seit er sich von der MGM löste und eine eigene Produktionsgesellschaft gründete, gedreht unter Beizug der von Jane Russell aufgezogenen Produktion. Das Ergebnis ist nicht ermutigend. Es zeigt sich die alte Erscheinung, dass Schauspie-

ler, die Produzenten werden, zuerst an sich selbst denken, sich selbst in den Mittelpunkt stellen und nur Stoffe wählen, in denen sie dominieren. Dieser Film ist reiner, selbstgefälliger Gable, die andern Figuren dienen nur dazu, seinen Glanz umso mehr leuchten zu lassen. Er ist der beste, der schönste, der gerissenste, der tapferste, ritterlichste, klügste usw. Mann, der immer alle Situationen beherrscht, stets einen Ausweg weiss und alle Herzen bricht. Wenn seine "Gabco" weiterhin nur solche Filme bringt, dürfte es mit ihr bald einmal bergab gehen.

Hier ist er wieder ein Abenteurer im wilden Westen, der auf einer mysteriösen Farm hinter gestohlenem Geld her ist, jedoch nicht, um es dem rechtmässigen Eigentümer wieder zu verschaffen, sondern es selbst zu behalten. Gehütet wird der Schatz von einer alten Frau, die mit ihren Schwiegertöchtern auf die Rückkehr jenes Sohnes wartet, der allein bei dem Verbrechen am Leben blieb. Er bringt, sich der Mädchen mehr oder weniger erwehrend, das Geld schliesslich an sich und flieht mit der einen Frau, die sich als ihm gewachsene Kollegin im Ränkespiel erweist. Auch wenn die beiden das Geld schliesslich der Polizei lassen müssen, und nur den "Finderlohn" behalten können, handelt es sich doch um den sehr unmoralischen Schluss eines gewöhnlichen Raubes. Doch Gable kam es nicht auf eine ernsthafte Geschichte an, nicht einmal auf eine glaubwürdige, sondern auf gute Möglichkeiten zur Selbstbespiegelung vor der Kamera. Die gute Charakterisierung der verschiedenen Figuren kann über die falsche Anlage des Films nicht täuschen.

DIE STRASSE DES GLUECKS (The happy road)

Produktion: USA
Regie: Gene Kelly
Besetzung: Gene Kelly, Barbara Laage
Verleih: MGM-Film

ms. Ein leichthändiger, sommerlicher Film aus Amerika. Gene Kelly, der grossartige Tänzer, hat ihn in eigener Produktion und als sein eigener Regisseur hergestellt, und die Hauptrolle spielt wiederum Gene Kelly. Die Story erzählt von einem amerikanischen Geschäftsmann, der seine Zelte in Paris aufgeschlagen hat und dessen kleiner Sohn aus dem Pensionat in der welschen Schweiz ausreisst, um seinen Vater zu suchen. Mit dem Buben wandert auch ein kleines Mädchen über Frankreichs Strassen, die Tochter einer geschiedenen Frau, die niedliche Freundin des Knaben. Vater und Mutter der beiden Kinder machen sich nun auf, die Ausreisser zu suchen. Dabei kommt der amerikanische Geschäftsmann nicht nur der schönen einsamen Frau näher, sondern auch Frankreich und den Franzosen. Er lernt begreifen, dass der Sinn des Lebens nicht ausschliesslich in der Arbeit und im Geldverdienen besteht, sondern dass es auch die Musse braucht. In einer mehr schwankhaften als geistreichen, doch amüsanten und gemütlichen Art macht sich der Film über die Geldsucht der Amerikaner lustig, Selbstkritik in witziger Form. Der Film hat Charme und rettet sich dadurch über manche dünne Stelle hinweg. Man unterhält sich auf eine angenehme Art.

NASSER ASPHALT

Produktion: Deutschland
Regie: Frank Wisbar
Besetzung: Martin Held, Horst Buchholz
Verleih: Beretta-Film

ms. Ein deutscher Film gegen den Sensationsjournalismus. Die Story knüpft an einen tatsächlichen Fall an. Kurz nach dem Krieg wurde berichtet, in Gedingen in Polen seien zwei ehemalige deutsche Soldaten, die in einem Bunker gehaust hatten und sich dort von Konserven nährten, plötzlich ans Tageslicht getreten. Der eine sei tot umgefallen, der andere am Sonnenlicht erblindet. Die Meldung war eine Erfindung, ein purer Schwindel, aber sie ging durch die Presse der ganzen Welt. Sie er-

regte Aufsehen und stachelte vieler Frauen und Eltern Hoffnung an, die in dem Blinden ihren Mann oder Sohn vermuteten. Es kam zu Demonstrationen, zu erschütternden Auftritten. Ungerührt betrachtet der Journalist, der den Schwindel aufgelegt hat, die Tragödie, die er heraufbeschworen. Sein Mitarbeiter aber, der unerwartet hinter die Wahrheit kommt, kehrt sich gegen seinen Brotherrn und entlarvt den ganzen Betrug.



Horst Buchholz als junger Journalist im gut gespielten, aber inhaltlich problematischen Film "Nasser Asphalt".

Frank Wisbar, der schon "Haie und kleine Fische" gedreht hatte, zeichnet auch für diesen Film verantwortlich. Helmut Ashley stand an der Kamera und brachte ein sehr atmosphärisches, düsteres Bild zustande. Der Film gibt ein Sittenbild unserer Zeit, ohne freilich in die Tiefe zu dringen. Er ist spannend und gut gespielt, aber er setzt kaum zu einer wirklichen Auseinandersetzung an. Er ergründet das unleidige Phänomen des Sensationsjournalismus in keiner Weise soziologisch und psychologisch, streut nur einige Sätze über Berufsethos ein und lässt es dabei bewenden. Der Film ist geschickt, formal fast blendend und erweckt so fast etwas den Eindruck, als sei er aus gleichem Geiste gemacht, aus gleichem Ungeist meine ich, der auch hinter dem angeprangerten Journalismus steht. In keiner Weise hält er den Vergleich mit dem grossartigen und den Massstab setzenden "Ace in the Hole" von Billy Wilder aus.

PERRI

Produktion: USA
Regie: Walt Disney
Verleih: Parkfilm

ms. Ein neuer Naturfilm von Walt Disney. Als Vorlage diente eine gleichnamige Erzählung von Felix Salten. Perri ist ein Eichhörnchen, ein Geschöpf des amerikanischen Waldes. Es ist ein Naturfilm, ein Film der Urnatur, des amerikanischen Urwaldes. Disney und seine Mitarbeiter lauschten wieder einmal tief hinein ins kreatürliche Leben. Das Paradies der Tiere, auf welches der Titel hinweist, ist kein Paradies, sondern eine Welt voller Schrecken. Raubzüge gibt es darin, Tod und Vernichtung, Angst und Flucht. Und diese Schreckenswelt steht in einem merkwürdigen Kontrast zur Kinderwelt Perris, des Eichhörnchens, das sich von Wipfel zu Wipfel schwingt und ein Ballett sommerlichen Lebens aufführt. Da wird der Film Disneys märchenhaft, ein Singen und Raunen erfüllt den Film. Daneben aber gibt es noch eine dritte Schicht: den Kitsch, den Singsang der Musik und der Songs. Am Widerspruch zwischen der brillanten Filmtechnik und der Urhaftigkeit der Natur, am Widerspruch zwischen dem nüchternen Erforschen und dem Geheimnis der Kreatur scheitert schliesslich dieser Film. Unsere Bewunderung gilt dem Können, nicht dem schöpferischen Künstlertum, das Disney schon längst verloren hat.

FLUCHT IN DIE TROPENNACHT

Produktion: Deutschland
Regie: Paul May
Besetzung: Bernh. Wicky, Claus Holm, Erica Beer
Verleih: Warner Bros.

ms. Das ist ein deutscher Afrikafilm, ist - wie es in der Anpreisung heisst - der erste deutsche Afrikafilm. Es scheint, dass Filmproduzenten wie grosse Kinder sind. Sie meinen, was vor dreissig Jahren einmal Sensation machte, noch heute gleiches tut. Als aber ein W.S. van Dyke sein "Trader Horn" im Jahre 1931 drehte, da war Afrika für den Film noch nicht erschlossen. Doch heute ist die Zeit der Pioniere vorbei, und es genügt nicht mehr, dass die Deutschen einen Regisseur, Paul May, und fünf Schauspieler in den schwarzen Erdteil schicken, damit sie dort eine Geschichte erleben, die mit dem schwarzen Erdteil nichts, mit Kolportage aber alles zu tun hat. Ein Ehemann - unser Bernhard Wicky spielt ihn - rast vor Bosheit. Er will das Geld einheimsen, für welches seine Ehefrau versichert ist und versucht deshalb, mit allen möglichen Kniffen diese seine Angetraute zu ermorden: mit Schlangenbiss, defekt gemachten Autobremsten und Schiessgewehr. Natürlich ist auch Claud Holms da, der dafür sorgt, dass der Ehefrau, Erica Beer, kein Leid geschieht. Dazwischen prangen schöne (in der Tat), schöne Bilder von Safari, Elefanten und Giraffen, die Steppe döst im Sonnenschein und die ganze Leinwand schwitzt mit samt den erbarmungswürdigen Schauspielern drauf. Eine Sensation? Nein, ein Musterstück an deutscher kinematographischer Phantasielosigkeit.

OBER ZAHLEN!

Produktion: Oesterreich
Regie: W. Emo
Besetzung: Hans Moser, Paul Hörbiger
Verleih: Sefi

ZS. Man hat öfters Oesterreich als ein Museum bezeichnet, als ein rückwärts gewandtes Land, dessen Bevölkerung mit wenig Ausnahmen in der Vergangenheit lebe. Dieser Film scheint, (wie andere gleichartige) einen weitem Beweis dafür zu erbringen. Durch eine Wolke von Schmalz und Gemütskitsch und traurig-süssen Zähnen schneuzen sich die beiden echten Weaner Moser und Hörbiger, selbst zwei Museumsstücke aus vergangenen Heurigen-Tagen, durch uralte Wechselungsspielchen hindurch, die ihnen kein Film-Museum mehr abnähme. Die Konkurrenz zwischen einem Alt-Wiener Café und einem neuen "Espresso" sollte als Demonstration für Wiener Herz erhalten, aber es sind grundfalsche Herztöne, die da angepöft werden, dazu in einer ärmlichen Handlung. Doch wäre der Film eingeführt worden, wenn nicht genügend Leute sich immer wieder solches Zeug ansehen würden?

Bildschirm und Lautsprecher

MALAISE IM DEUTSCHEN RADIO

RL. Hans Bausch, Dr. phil. und Landtagsabgeordneter der CDU, hat in einer Rede vor seiner Wahl zum Intendanten des süddeutschen Rundfunks die perfektionistische Tendenz der deutschen Radioprogramme gebrandmarkt. Diese hätten mehr und mehr den Charakter eines Eisenbahnfahrplanes oder eines Warenhauses mit allzu buntem Angebot angenommen. In dieselbe Kerbe haut nun auch der Publizist Erich Kuby in der Juni-Ausgabe der Zeitschrift "Welt". "Unsere Rundfunkanstalten haben sich mehr oder weniger für, keine hat sich bewusst gegen die Perfektion entschieden. Das lässt sich von jedem Hörer, der Ohren hat zu hören, an seinem Apparat zu Hause feststellen, und wenn er regelmässig sein Gerät benutzt, dann weiss er, dass der Schwund an Substanz rascher und rascher fortschreitet. ... Alles wird so unpersönlich, so kalt, so spannungslos und so perfekt serviert, dass der nach Partnerschaft und unmittelbarer Ansprache hungrige Hörer hungrig vom Programm aufsteht". Kuby macht dafür zwei Gründe namhaft. Er

spricht von der natürlichen Trägheit des Menschen, der froh ist, sich an Schemata klammern zu können. Zum andern wirft er den Rundfunkanstalten zu weitgehende politische Rücksichtnahme und Duckmäuserei vor. Die extreme Entwicklung zum Formalismus habe dazu geführt, die direkte Sendung, wo immer es gehe, durch die Bandkonserve zu ersetzen. Damit hänge zusammen, dass die Produktionsanlagen für Bandaufnahmen überbeansprucht seien, so dass die Abteilungsleiter der Rundfunkanstalten miteinander um "Termine" rauften, das heisst um Zeitblöcke, innerhalb derer die Abteilung das Verfügungsrecht über die Maschinen und das technische Personal haben darf. So seien die Abteilungen gezwungen, ihre Produktionszeiten zu verdisponieren; wenn sie eine neue Sendung planten, stelle sich jeweils die Frage nach dem Zeitpunkt, und der Terminplan antworte: in acht Wochen, in zwölf Wochen, in einem halben Jahr.

Kuby glaubt, dass im deutschen Radio die Möglichkeit, sich spontan mit den Zeitereignissen auseinanderzusetzen mehr und mehr verschwinde. Experimente, die weiter führten, fehlten nahezu. "Die Zeitkalkulationen basieren auf Schema-Erfahrungen und jede Abweichung vom Schema bringt den Dispositionsplan ins Wanken. Abweichungen von diesem Schema werden nur zu Gunsten von grossen Bundestagsdebatten oder Fussballspielen zugelassen - diese bringen zwar Farbe ins Programm, aber man wird nicht sagen können, dass darin eine schöpferische Programmgestaltung zum Ausdruck käme".

Kuby schlägt zur Überwindung des Malaise einerseits vor, die Bandaufnahmen systematisch abzubauen und damit auf die tödliche Perfektion zu verzichten; andererseits sollten die Produktionsanlagen vergrössert und die finanziellen Mittel neu verteilt werden, so dass die Verwaltung und Organisation weniger, das Programm aber mehr Geld zur Verfügung gestellt bekäme.

Diese beiden Warnrufe sind für Deutschland offenbar umso gebieterischer, da auch das deutsche Fernsehen den Anteil der Live-Sendungen mehr und mehr kürzt. Die neugeschaffenen Apparaturen erlauben eine Konservierung des Bildes in ausgezeichneter Qualität. So soll beim NWRV-Fernsehen in Zukunft etwa die Hälfte aller Fernsehspielpremieren nicht direkt, sondern als Aufzeichnung gesendet werden. Man hofft, dass sich bei diesem Verfahren keine künstlerischen Einbussen ergeben, obwohl die Gefahr besteht, dass die Risikolosigkeit auch hier die emotionale Gespanntheit und den bisweilen notwendigen Improvisations-Impetus dämpfen wird.

SIE ARBEITEN PRAEZIS

RL. Seit einiger Zeit arbeitet in Westdeutschland auf Kurzwelle ein geheimer russischer Emigrantensender, der sich in russischer Sprache mit "Govorit NTS" ("Hier ist NTS") zu melden pflegte. Natürlich war dieser antikomunistische Sender ein Dorn im Auge der roten Machthaber. Durch ihre fünfte Kolonne ist es ihnen gelungen, den Standort der Apparate aufzufindig zu machen. Fachmännisch wurde eine Bombe ins Haus geschmuggelt und das Gebäude in die Luft gesprengt. Präzise Agentenarbeit auf westdeutschem Boden!

SCHULFERNSEHEN IN FRANKREICH

RL. "Radio Paris" gab dieser Tage einen Überblick über den Stand des Schulfunkfernsehens in Frankreich. Aus dem Bericht geht hervor, dass bereits in rund 2000 französischen Schulen - vor allem in ländlichen Gegenden - heute ein Fernsehgerät steht. Viermal in der Woche wird eine halbstündige Sendung für die Schulen ausgestrahlt, die alle Fachgebiete - angefangen bei den Naturwissenschaften und Nationalökonomie bis zur Wiedergabe von Molière - umfasst. Das Schulfernsehen untersteht dem Erziehungsministerium und gehört zum nationalen pädagogischen Institut in Paris. Die Produzenten und Autoren der Sendungen sind fast ausschliesslich Lehrer, die im wesentlichen aus Idealismus arbeiten; der französische Rundfunk stellt lediglich die technischen Einrichtungen und die Regisseure zur Verfügung.

WIRD DIE KOENIGIN ZUSTIMMEN?

RL. Das englische Parlament wird sich noch vor Beginn der Ferien mit dem Antrag der BBC befassen, die Parlamentseröffnung im November im Fernsehen zu übertragen. Sollte die Regierung zustimmen, müssen ausserdem das "House of Lords", die Opposition und die Königin selber sich einverstanden erklären.